Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.
Redaktion: Johannisgasse 8. Sprechstunde: 5—6 Uhr Nachm. Fernsprecher: 153.
Expedition: Johannisgasse 8. Fernsprecher: 222.
Filialexpeditionen: Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3 (Fernspr. Nr. 4046), A. Lösche, Katharinenstraße 14 (Fernsprecher Nr. 2035) u. Königsplatz 7 (Fernsprecher Nr. 7505).
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.)

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.
Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.
Annahmeschluß für Anzeigen: Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr. Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 255. Freitag den 20. Mai 1904. 98. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Kaiser Wilhelm spendete der Pädagogischen Zentralbibliothek in Leipzig zum Bau ihres Bibliothekgebäudes einen Reichsbeitrag von 10 000 ℳ (S. Leipziger Angelegenheiten.)

* Eine Deutsche Schiffahrtsausstellung soll auf Anregung des Vereins deutscher Schiffswerften 1905 in Düsseldorf abgehalten werden.

* Die deutsche Flottendemonstration gegen Haiti ist beendet.

* Prinz Adalbert von Preußen weilte vorgestern und gestern in Tientsin. (S. Dtsch. Reich.)

Ein russisches Urteil.

In der vorigen Woche wurde zu Petersburg über den Privatdozenten Anitschkow und die Schriftstellerin Bormann das Urteil gefällt. Die Angeklagten hatten die Stuttgarter „Oswoboschdenie" aus Finnland über die russische Grenze gebracht. Der Anwalt bat die Richter, sie möchten die Angeklagten nur mit derselben Strenge beurteilen, wie etwa Diebe und Räuber, dann sei er der Freisprechung sicher. Das Urteil ist aber äußerst hart ausgefallen. Anitschkow hat drei Jahre Zuchthaus, Frau Bormann — eine an Gelenkentzündung erkrankte Frau — zweieinhalb Jahre Gefängnis erhalten. Bemerkenswert ist noch, wie die „Vossische Zeitung" meldet, daß ein besonderer Erlaß des Zaren notwendig war, um das gerichtliche Verfahren möglich zu machen.

Unseres Wissens vertritt das Stuttgarter Blatt lediglich den Standpunkt der Verfassungsfreunde. Von einer revolutionären oder anarchistischen Tendenz kann nicht die Rede sein. Ein Blatt mit solcher Richtung würde ja in Deutschland nicht geduldet werden und im Deutschland unserer Tage weniger als je. Die Angeklagten haben also kein anderes Verbrechen begangen, als daß sie eine Anschauung propagierten, die in Rußland von Tausenden von Gebildeten geteilt wird und die zeitweilig von dem Träger der Krone geteilt wurde, wenngleich die liberalen Grundsätze sich noch nicht in die Praxis umgesetzt haben. Wir möchten dieses Urteil mit den ängstlichen Warnungen des Reichskanzlers, die russische Empfindlichkeit zu schonen, in Beziehung bringen. Es ist für deutsche Blätter, die mehr sein wollen als ein Sprachrohr, völlig unmöglich, derartige Vorfälle mit Stillschweigen zu übergehen, denn abgesehen davon, daß die Menschlichkeit zwingt, gegen ein Urteil von solcher Härte zu protestieren, so werden ja nicht nur die Angeklagten, sondern auch die Prinzipien, die sie vertreten, verdammt. Diese Prinzipien aber sind uns heilig. Auf sie haben unsere Fürsten den Eid abgelegt und auf ihnen basiert die Wohlfahrt des Vaterlandes, daß nur dadurch zu seiner jetzigen Größe gediehen ist, daß einsichtige Herrscher und weitblickende Staatsmänner die Völker, die erwachsen waren, auch rechtzeitig mündig sprachen. Wir sind davon überzeugt, daß auch für Rußland dieser Weg der einzig heilsame und richtige ist, wenn wir auch nicht wünschen möchten, daß dort ein jäher Uebergang von dem heutigen Regierungssystem zum Konstitutionalismus erfolgte. Rußland mag langsam von Etappe zu Etappe vorwärts schreiten, aber diese Notwendigkeit muß prinzipiell anerkannt werden und diejenigen, die sie literarisch verfochten, dürfen nicht gleich schweren Verbrechern in den Kerker geworfen werden.

Auch die Erwägungen der sogenannten großen Politik nötigen uns, in diesem Sinne zu sprechen. Die Konstellation Europas spricht in vieler Hinsicht für einen engeren Zusammenschluß mit Rußland, aber ein Bündnis zwischen Deutschland und Rußland ist unmöglich, so lange die russische Regierung nicht mit einem Tropfen liberalen Oeles gesalbt ist. Eine gewisse Gleichartigkeit der Regierungsmaximen ist doch immerhin unentbehrlich. Freilich ließe sich diese Gleichartigkeit ja auch leicht erzielen, wenn wir uns entschlössen, im Sinne der Konservativen innere Politik zu treiben. Wenn wir rückwärts gingen, so wäre es freilich nicht nötig, daß Rußland vorwärts gehe. Aber das deutsche Volk wird in seiner Mehrheit schwerlich geneigt sein, sich den Krebsgang anzugewöhnen.

Des Pfingstfestes wegen

wird am 2. Feiertag (Montag) das „Leipziger Tageblatt" nicht erscheinen; die nächste Nummer nach dem Feste am 3. Feiertage (Dienstag).

Für die Festtage

(Sonntag und Montag) bestimmte Inserate müssen daher für die Pfingstnummer rechtzeitig aufgegeben werden, spätestens bis Sonnabend nachmittags 3½ Uhr.

Vergnügungsanzeigen oder größere Geschäftsempfehlungen

erbitten wir möglichst bis mittags 12 Uhr, da sonst für eine zweckmäßige Plazierung keine Garantie übernommen werden kann.
Inserate für die Dienstagsnummer werden bis Sonnabend abends 7 Uhr in unserer Hauptexpedition, Johannisgasse Nr. 8, angenommen.

Die Pfingstnummer liegt volle zwei Tage auf und ist daher für Insertionen besonders wirksam.

Der Aufstand der Herero.

Verstärkungstransport.

Donnerstag abend fuhr von Berlin ein von Major v. Redern geführter Verstärkungstransport für Südwestafrika ab, der aus den Feldverwaltungsbehörden und Etappenkommandos, ungefähr 75 Offizieren und 500 Mann besteht. Zur Verabschiedung waren erschienen der Kronprinz, die Generalobersten v. Hahnke und v. Schlieffen, sowie das Offizierkorps des 2. Garderegiments.

Die Darlehen und Beihülfen.

Die „Deutschen Stimmen" verweisen darauf, daß der Almosenbeschluß des Reichstages infolge der Verhandlungen während der dritten Lesung des Etats eine andere Deutung erhalten hat, als nach dem Kommissionsbeschluß zu erwarten war. Sie schreiben:

Die Budgetkommission hatte, immer mit Mehrheit von Zentrum und Sozialdemokratie, eine Zweckbestimmung geformt, die geradezu Anstoß erregen mußte. „Zu Darlehen an Geschädigte und zu Beihülfen an Bedürftige" sollten die zwei Millionen bewilligt werden, und die Regierung sowohl als die klerikal-sozialdemokratische Mehrheit hatten die Sache so behandelt, als ob mehr als diese Summe überhaupt nicht zu erwarten wäre. Der Rot- und Entrüstungsschrei der Ansiedler selbst hat schon die rechte Antwort darauf gegeben. Nun beantragten die Nationalliberalen mit der Rechten, wenigstens die Worte „an Bedürftige" zu streichen, und verlangten von der Regierung, daß sie den Ansiedlern gleichzeitig Trost gewähre, indem sie sich bereit erklärte, dem etwaigen dringenden Bedürfnis entsprechend weitere Bewilligungen vom Reichstage zu verlangen. Die anstößigen Worte sind zwar vom Zentrum und von der freisinnigen und sozialdemokratischen Linken aufrecht erhalten worden. Ihren demütigenden Charakter behält also leider jede Beihülfe, die als solche, nicht zunächst als „Darlehen" gewährt wird. Aber nur in der Form hat das Zentrum seinen Willen behalten, in der Sache hat es sich weit sehr weit zurückgezogen. Herr Gröber hat sich im voraus damit einverstanden erklärt, daß die Darlehen zunächst als zinslose und für lange Frist gegeben werden und daß die Regierung nach Prüfung der Verhältnisse von Fall zu Fall auf die Rückforderung der Darlehen verzichtet. Wenn die „regierende" Partei dazu im voraus ihren Segen gibt, braucht die Regierung „Beihülfen an Bedürftige" überhaupt nicht zu leisten, sie kann zunächst das ganze Geld in Form von „Darlehen an Geschädigte" hingeben und — warten, bis diese „Geschädigten" um Verzicht auf die Rückforderung nachsuchen. Die entwürdigende Feststellung, daß ein Geschädigter „bedürftig" geworden, d. h. aufs Armenrecht angewiesen ist, kann umgangen werden. Der Kolonialdirektor aber hat ausdrücklich erklärt, daß er für seine Person und seine Verwaltung gern bereit ist, die Frage weiteren Bedürfnisses zu prüfen und nach Bedarf mit Forderungen zu Gunsten der „Geschädigten" an den Reichstag heranzutreten. Das mag den Ansiedlern das Vertrauen zum Reiche und die Freude an der Wiederinstandsetzung ihrer Betriebe neu beleben. Wir Deutsche aber brauchen uns nun wenigstens nicht vor aller Welt zu schämen, als führten wir unsere Kolonialpolitik in Formen, die ebenso gefühllos wären, wie sie die Unternehmungslust auf die Dauer abstoßen müßten.

Hoffentlich behalten die „Deutschen Stimmen" mit dieser Auffassung recht.

Der russisch-japanische Krieg.

Niutschwang von den Japanern besetzt.

Der Wirrwarr der Nachrichten vom Kriegsschauplatze ist heute so groß, wie selten, und man tut gut, die vorliegenden Nachrichten mit größter Vorsicht aufzunehmen. Was sich aus dem Wust der einander widersprechenden Depeschen als Kern herausschälen läßt, ist etwa folgendes: In dem Vormarsch der Japaner, namentlich von Süden her, ist ein augenblickliches Nachlassen eingetreten; nach der Meinung russischer Offiziere handelt es sich sogar um eine zeitweilige Rückwärtsbewegung von den Stellungen, die infolge der letzten, anscheinend am 17. Mai beendeten Kämpfe eingenommen worden waren. Den Russen ist die Nachricht zugegangen, daß die Japaner sich 14 Meilen von der Stellung Kaitschou zurückgezogen haben. Jedenfalls handelt es sich dabei um die Maskierung einer anderen Bewegung, über die man wohl in den nächsten Tagen näheres hören wird, denn es darf als sicher angenommen werden, daß die Japaner Niutschwang besetzt haben, während schon drei

Feuilleton.

Tamms Garten.

5] Roman von Wilhelm Jensen.

Nachdruck verboten.

Der Unterricht in der französischen Sprache auf dem Gymnasium war nicht danach angetan, zu ihrer mündlichen Anwendung und Nutznießung zu verhelfen, doch gelangten dem jungen Hörer die an sein Ohr klingenden Sätze einigermaßen zum Verständnis, wenigstens ihrer Wortbedeutung nach, wenn er auch in manchen keinen Sinn aufzufassen vermochte. Zu dem von ihm Begriffenen gehörte indes die, Servante müsse die schwarzhaarige Aufwärterin in der Gaststube sein, und sie werde für die Dame das Mittagessen hierher bringen. Aus dieser Vorstellung kam seiner Brust eine Atembewegung zurück, er wollte um nichts wieder mit ihr zusammentreffen, und seine Augen richteten sich unruhvoll auf die Uhr, deren Zeiger bereits weit über die Mittagsstunde hinauswiesen. Seine Zimmergefährtin dagegen hatte bei ihren letzten Worten die Hand deutend nach dem Stahlstich über dem Sekretär aufgehoben und wiederholte:

„Voyez, monsieur — voici l'empereur et ses maréchals — monsieur le maréchal Davoust, duc d'Auerstädt — monsieur le maréchal d'Augerau, duc de Castiglione — monsieur le maréchal Ney, duc de la Moskwa — monsieur le maréchal Murat, roi de Naples — voici le général — à l'instant je ne me souviens pas du nom — le plus beau de tous les autres au-dessous de son panache, n'est-ce pas? — le favori de l'empereur —"

Die Sprechende glitt sich einmal, wie in ihren Gedanken suchend, mit den Fingerspitzen über die Stirn, wiederholte „de l'empereur" und setzte, den Blick von dem Bilde in das Gesicht des neben ihr Stehenden abwendend, hinzu: „Savez, il reviendra bientôt, il n'est qu'empêché pendant quelque temps —"

Ins letzte hinein fiel mit feintönig-hellem Klang ein Glockenschlag der Uhr, die halb Eins verkündete, und es überlief Dieter Lindenholz plötzlich mit unheimlichem Gefühl. Von andrer Art war's, als vorhin auf dem Divan des Schenkzimmers, doch kaum minder beängstigend. Nicht aus dem Geschichtsunterricht, denn der behandelte einzig Kriege des griechischen und römischen Altertums, aber aus einem Bibliotheksbuch wußte er, daß der Kaiser Napoleon seit Jahren tot sei, auf der Insel St. Helena begraben liege, während die Lippen der Dame mit einem ruhig-gewissen, leicht lächelnden Ton sagten, er sei nur noch für einige Zeit verhindert, doch werde bald zurückkommen. Dazu gesellte sich der eigenartig leis nachzitternde Uhrschlag, als durchklinge er die Stille einer mittägigen Geisterstunde; der Primaner raffte auf einmal seine Besinnung und Willenskraft zusammen, brachte einige abgerissene Worte vom Mund, er müsse nach Haus, seine Mutter warte auf ihn mit dem Essen, und eiligen Schrittes ging er, noch sprechend, der Tür zu. Hinter ihm klang's: „J'en suis fâché, Monsieur, ich hoffe, daß Sie bald Ihre aimable visite wiederholen; Sie finden mich immer chez moi und ein Besuch bei mir ist eine Singularité."

Nun befand er sich wieder draußen auf dem kleinen Vorplatz, sein Blick glitt verworren, ohne deutliche Auffassung, über ein schmales, zuvor von ihm nicht wahrgenommenes Porzellanschild, das die Inschrift: „Baronesse de Ellendsheim" trug, dann hatte er schnell die gegenüberliegende Tür geöffnet, und diese führte ihn richtig auf den breiteren Korridor und zur Treppe. Hastig lief er die Stufen hinunter und über den Erdgeschoßflur zum Ausgang; hier empfing ihn blendend die mittägige Sonne, ihr Strahlengewoge über das gelbe Gebäude und das gleichfarbige Ahornlaub ausgießend. In regloser Schweigsamkeit stand das Säulenhaus wieder vor ihm, er wußte nicht zu bemessen, vor wie langer Zeit er den Fuß durch die Tür hineingesetzt habe. Im Gefühl lag's ihm, wie nicht am heutigen Tag, und zugleich, als ob sein Aufenthalt d'rin nur ein einbildnerischer Traumspuk im hellen Mittagslicht gewesen sei, keine Wirklichkeit. So empfand er's auch noch vor den Augen, die vieltausendmal von ihm begangene Straße sah ihn wie mit einem fremden Gesicht an, er mußte sich besinnen, ob ihn die Richtung rechts- oder linkshin nach Haus bringe. Erst, als von der Seite her Rufe einer Anzahl halbwüchsiger Bauernjungen aufklangen: „Do kummt de Lateiner to Huß!", geriet's ihm zu sicherer Erkenntnis, daß er sich auf dem richtigen Wege befinde, und zum ersten Male rührte der Anblick des Dorfes ihn wie der einer glücklich wieder erreichten, vor atemversetzend gespenstischem Treiben bergenden Heimat an.

* * *

Das Schuljahr ging jetzt zugleich mit dem September zum Ende und die herbstlichen Michaelisferien standen vor der Tür. Für Dieter Lindenholz aber war damit der Tag gekommen, den er lange als Lichtschein am Ausgang des eintönig-dämmrigen Stollens vor sich gesehen, und an den sein tröstliches Talismanwort ihn vorausversetzt gehabt. Auch die Schulfeierlichkeit schloß, der Gymnasiumsrektor händigte den ausscheidenden Primanern ihre Abgangszeugnisse ein, knüpfte für jeden einige lehrreich bedachte und ermahnende Geleitsworte daran. Zu Dieter wandte er sich mit der Kundgebung: „Es ist uns zu Ohren gelangt, daß Sie Verbotenem nachtrachten und vor kurzem ein Haus — ich will mich hier nicht d'rüber auslassen, welcher Art — betreten haben, doch dessen Schwelle, als der einer öffentlichen Wirtschaft, zu überschreiten, Ihnen untersagt war. Dieser Ungehorsam wirft ein betrübsames Licht auf Ihren Charakter, sonderlich in Anbetracht Ihres Vorhabens, sich dem höchsten Studium der Theologie zu widmen; es steht zu befürchten, daß Sie nicht geeignet sein werden, als ein Beispiel christlicher Befolgung göttlicher Gebote auf der Kanzel zu stehen und zu lehren. Hätten wir von diesem Vergehen vor dem Bestehen Ihrer Prüfung Kenntnis erhalten, so würde uns die Pflicht obgelegen haben, zu erforschen, wie weit Ihr Fehltritt sich erstreckt hat, und danach die gebührende Strafe für Sie zu bemessen. Allein, wir betrachteten Ihr Verhältnis zu unserer Anstalt als bereits abgeschlossen, und müssen Sie der Führung durch Ihre eigene Moralität überlassen, allerdings mit der sorgenvollen Bekümmernis einer Mutter, deren Auge nicht mehr die Wege eines zur Verirrung geneigten Sohnes zu überwachen vermag. Doch sind wir unserer Verpflichtung nachgekommen, dem sittlichen Bedenken, daß wir für Ihre Zukunft hegen, in Ihrem Abgangszeugnis Ausdruck zu geben."

Damit überreichte der Rektor dies dem wortlos, verdutzt stehenden Abiturienten, auf den, sichtlich als ein verlorenes Geschöpf, sich die männlichen und weiblichen Augen aller zu der Schulfeier „geziemend eingeladenen Gönner und Freunde des Gymnasiums" hinrichteten, und noch wie in halber Betäubung, stand Dieter um etwas nachher allein draußen auf der Straße. Ihm war verständlich geworden, durch irgend jemand müsse ruchbar geworden sein, daß er in das Haus „Zur Fortuna" hineingegangen sei, weiter indes reichte seine Fassungsgabe nicht, und er verband kein Begreifen damit, welcher so schweren Missetat er sich dadurch schuldig gemacht haben sollte, daß ihm eigentlich nur Gnade für Recht widerfahren und er verdient hätte, noch in der letzten Stunde von der Schule ausgestoßen zu werden. Verworrenen Kopfes ging er, der Notwendigkeit gehorchend, das Zeugnis seinem Vormund zu überbringen, in dessen Stube er mit einem zaghaften Herzklopfen eintrat. Der alte Justizrat empfing ihn verwunderten Blicks mit der Frage: „Was steht dir denn für Wasser am Hals? Du siehst nicht wie ein Vogel aus, der eben glücklich aus der Sprenkel lodgekommen ist." Stumm gab ihm der Befragte das Blatt hin, das sein Vormund nahm, überlas, wieder zusammenfaltete und danach, ihn kurz mit den Augen bemessend, sagte: „Hm, der Schlußpassus macht sich ja hübsch; crimen capitale atque laesae scholasticae majestatis. Es scheint, daß dein Kopf dir eigentlich ohne die indulgentia et misericordia materna vor die Füße gelegt werden müßte. Erzähle mir 'mal, wie du zu solcher Schandtat gekommen bist."

Dem leistete Dieter Folge, berichtete von seinem jahrelangen Wunsche, einmal das Innere des Fortuna-Hauses anzusehen, und von seiner Ausführung dieses Verlangens, wie er sich dort in der Wirtschaft ein Glas Pfefferminz habe geben lassen und beim Weggehen versehentlich in die Wohnung einer sonderbaren, französisch sprechenden Dame geraten sei. Als er dann stillschwieg, versetzte der grauhaarige Advokat, kurz mit dem Kopfe nickend: „Hinc illae lacrimae magistri. Semper idem et eaedem, über mich hat sein seliger Vorgänger sie auch gemeint. Ein bißchen vorsichtiger hättest du freilich das Objekt für deine Wißbegier auswählen können, die Fortuna ist allerdings nicht gerade danach angetan. Aber dafür hat dein Scholarch gottlob Argusaugen vorn und hinten, und du hast es jetzt zwar nicht begriffen, doch erfahren, quantula sapientia juventus educatur; Oxenstierna wußte schon, daß die Ochsen in allen Ländern gleich und überall unvergänglich sind. Das gute Beste muß jeder für sich selbst dabei tun, man kann's vielleicht auch das gute Glück heißen. Also die Parlirende mit ihrem Hofstaat von Marschällen ist dir auch zu Augen und Ohren gekommen,

SLUB
Wir führen Wissen.